



Abend:

Zeitung.

130.

Donnerstag, am 1. Juni 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Lh. Winkler (Lh. Hell).

Das herzogl. Kunst- und Naturaliencabinet zu Gotha.

(Beschluß.)

Das naturhistorische Cabinet besteht gegenwärtig aus sieben Zimmern. Das erste und zweite, ingleichen ein Theil des dritten, enthalten die ornithologische Sammlung, die in Glasschränken aufgestellt und nach Cuvier's System geordnet ist. — Selten wird man hier nach einem deutschen Vogel vergeblich suchen und von vielen Arten sind mit Berücksichtigung der Färbung, die sie zu verschiedenen Zeiten annahmen, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Exemplaren vorhanden. — Jedes Geschlecht aber ist wenigstens durch einen oder durch einige Vögel repräsentirt.

Von ausländischen Vögeln finden sich hier manche, die selbst größere Museen nicht aufzuweisen haben. — Man gewahrt z. B. den prächtigen Leyerschwanz aus Neuholland, den Felsenhahn aus Brasilien mit dem schönsten, pomeranzenfarbigen Gefieder, den Argusfasan aus dem mittäglichen Asien, mit dem aufrecht stehenden Schwanz und den breiten, mit augenförmigen Flecken gezierten Flügel Federn, den Pfau vom Himalaya mit seinem vielfarbigen, metallartig schimmernden Gefieder, den königlichen Fliegenfänger aus Brasilien, der wegen seines Diadems diesen Namen mit vollem Rechte trägt, den oben rostbraun, unten fuchsrothlich gefärbten Nacktkopf oder Capuziner aus Cayenne, mit der kahlen Stirn und dem kahlen Scheitel, eine Anzahl von Ibis, darunter den heiligen Ibis der alten Egyptier,

den braunen Ibis aus Asien, den brennend scharlachrothen Ibis aus Südamerika, den weißen Ibis aus Bengalen, den kahlköpfigen Ibis und den Ibis lagedasch aus dem Innern von Afrika, und den rosenrothen Vöfler aus Südamerika; ferner die herrlichsten Paradiesvögel und Colibris, unter letzteren den Topas aus Brasilien.

Dieser große Colibri ist oben purpurbraun mit Goldglanz, sein Kopf ist sammet schwarz, sein Schwanz rostfarbig, die mittleren Federn desselben sind sehr schmal und verlängert. Die Kehle ist prächtig topasgelb oder grün, je nachdem das Licht darauf fällt; rings um diesen Fleck aber ist sie schwarz eingefast; der Unterleib leuchtet rubinroth.

Noch werfen wir einen Blick auf die Eier von ungefähr 120 europäischen Vogelarten, die in Glas Kästen ausgelegt sind und wenden uns sodann zu der zoologischen Sammlung, die den größten Theil des dritten Zimmers füllt und aus Vierfüßlern, Amphibien, Fischen und Insecten besteht, von denen viele in Spiritus aufbewahrt werden. Dabei sind die einzelnen Theile von solchen Thieren, als Hörner, Häute, u. dergl. mit einrangirt.

Hier zeigt sich das merkwürdige Schnabelthier aus Neuholland, der Blausuchs im weißen Winterkleide, der schaarenweis in Grönland, Spitzbergen, Nova Zembla und Lappland lebt, der schwarze Silbersuchs, dessen weicher Balg zu dem kostbarsten Pelzwerk gerechnet wird und ein Eigenthum der russischen Krone ist; der

immer seltener werdende Steinbock mit außerordentlich großen Hörnern, und ein ansehnlicher Luch, welcher den 14. März 1819 in dem Stuhlhäuser Revier des Thüringer Waldes geschossen wurde, wohin er sich wahrscheinlich aus Böhmen verirrt hatte.

Außerdem finden wir hier noch Schildkröten, Krokoddille, Kaimane, Leguane, Chamäleone, Eidechsen, darunter einige fliegende, Schlangen, wie z. B. mehrere Riesenschlangen und Klapperschlangen, ferner fliegende Fische, einen Schiffhalter, einen jungen Hai in Spiritus, einen großen Sägefisch, einen Hammerfisch, ausgestopfte Kugelfische etc.

Das vierte Zimmer, in welches wir nun gelangen, enthält die Conchylien-Sammlung, als deren eigentlicher Gründer der 1830 in Gotha verstorbene Kammer-Commissionsrath Schmidt zu nennen ist. Diese Sammlung ist ohne Zweifel eine der größten, wenn nicht die allergrößte ihrer Art in Deutschland. Sie umfaßt in mehreren Reihen von Schränken und Glaspulsten ohngefähr 18,000 Conchylien und besitzt die Originale zu der zwölften Ausgabe von Linné's Werken. Das Cabinet hat sie der Munificenz Sr. Durchl. des regierenden Herzogs zu Sachsen Coburg-Gotha, eben so zu verdanken, wie die bekannte Sammlung präparirter Fische des Prosector's Porsch in Berlin, die unter Glas und Rahmen über den Schränken an den Wänden aufgehängt ist.

Nachdem wir auch diese Sammlung betrachtet haben, treten wir in das fünfte, etwas kleinere Zimmer ein. Hier werden schöne Stein- und Hornkorallen, Seesterne, Seeigel und Seekehl, darunter zwei Limulusarten aufbewahrt.

Eine Sammlung von Scepflanzen liegt zur Hälfte in einem Schubfache, zur andern Hälfte ist sie unter Glas und Rahmen an den Wänden vertheilt. Die erst im Entstehen begriffene Insectensammlung zählt doch schon 630 inländische Käfer und Halbkäfer und ohngefähr 2000 Exemplare von etwa 800 Arten inländischer Schmetterlinge, Mücken und Motten. Durch den Ankauf der Anthingischen Naturalien ist auch diese Sammlung mit einer kleinen Anzahl ausländischer Insecten und Schmetterlinge bereichert worden. Bei diesen hat vor Kurzem die merkwürdige Raupe des *Hepialus virescens* aus Neuseeland mit der auf ihr wachsenden *Spharialispecies*, welche das Cabinet der Fürsorge Sr. königlichen Hoheit, des Prinzen Albert verdankt, ihre Stelle erhalten.

Wir treten nun in das sechste Zimmer, um die Mineraliensammlung zu beschauen. Dieselbe

besteht aus zwei Abtheilungen, einer geognostischen und einer oryktognostischen. Die größten Stücke stehen als Aufsätze auf den Schränken, die kleineren liegen der Ordnung des Catalogs nach in den Fächern. Von den Erden und Steinen sind eine Anzahl Diamanten von verschiedener Crystallisation, in Syenit eingewachsener Zirkonit aus Friedrichswern und Garwig in Norwegen, eine schöne Thallitdruse aus der Gegend von Arendal, ein außerordentlich großer Granatcrystall aus Kärnten oder Steiermark, mehrere wegen ihrer Größe merkwürdige Stücke Aquamarin von Sybenstock und aus Brasilien, vorzügliche Drusen von Crystallen, Amethyst, Quarz und Flußspath aus Sachsen, Schlesien und England, ein großes Stück sogenannter antiquer Nephrit, Baikalit aus dem Zillerthale, Marekanit von Schöckl, Stilbit aus Island etc. zu erwähnen. Ein großes Stück Meerschaum rührt aus den berühmten Meerschaumgruben bei Eski Schähr in Kleinasien her und ein ebenfalls beträchtliches Stück echter Asphalt stammt aus dem todten Meere, das schon in der Bibel nicht bloß der Salzsee oder das Salzmeer, sondern auch der asphaltische oder harzige See genannt wird. Zwei Stücke Bernstein sind in den Braunkohlenlagern an der preussischen Ostküste gefunden worden und haben eine Größe, in welcher dieses Erzharz kaum jetzt noch vorkommen möchte.

Unter den Metallen sind auszuzeichnen eine große Anzahl interessanter Stücke gediegenes Gold und Silber aus Ungarn, Siebenbürgen, Tirol, Böhmen, Frankreich, Irland, Peru, Norwegen, Sachsen, England etc., ferner mehrere merkwürdige Stücke dichten, nierenförmigen Malachit's auf Kupfer und mit Kupferlasur in Quarz von Nertschinsk und den Pochadjaschenschen Werken in Sibirien, so wie Platina vom Ural und von Choko in Südamerika. — Beachtenswerth ist endlich hier noch eine Sammlung von 12 Stück Meteor-Steinen und Eisen.

An die mineralogische Sammlung schließt sich die Petrefactensammlung im siebenten Zimmer an. In der Mitte desselben sind auf einem großen Gerüste die Stoßzähne und Gebeine der in den Jahren 1796, 1799 und später bei Burgtonna ausgegrabenen fossilen Mamuthsgerippe zu sehen. Auf einem Schranke steht ein fossiler Schädel des Urstiers mit den Hörnern, welcher in den Torfgruben bei Werningshausen zu Tage gefördert wurde; auf einem andern Schranke zeigt sich ein colossaler Dendrit in schiefrigem Mergelkalkstein und mehrere kleinere dergleichen Platten mit Dendriten. An der rechten Seite der einen Fensternische lehnt der

colossale Abdruck eines Farrenkrauts in Schieferthon aus der Gegend von Manebach auf dem Thüringer Walde. — Dieses ausgezeichnete Stück betrachtete Herr v. Humboldt jedesmal mit dem größten Wohlgefallen, wenn er das Museum zu Gotha besuchte.

Merkwürdig ist eine Bombe, deren Eisen eine Veränderung erlitten zu haben scheint und dem strahligen Brauneisensteine gleicht; ingleichen mehrere veränderte und mit oxydirtem Eisen incrustirte Stücke Holz. Alles dieß wurde in der Tiefe des auf dem hiesigen Schloßhofs befindlichen Brunnens gefunden. Aus den Schieferbrüchen bei Schmerbach und Schwarzhausen hat die Sammlung eine große Anzahl von Fischabdrücken erhalten, die zum Theil in einem besonderen Schranke aufgestellt sind.

Mehrere bei Hefberg unweit Hildburghausen gebrochene Platten zeigen die Fährten von Thieren, welche vielleicht vor vielen tausend Jahren an den Ufern der Binnenwasser herumgelaufen sind und in dem weichen, mit feinem Thone überzogenen, jetzt zu Stein erhärteten Sand ihre Fußstapfen eingedrückt haben. In diese Eindrücke setzte sich bei einer zweiten Fluth abermals Sand fest und erhärtete die Platten. Diese oberen Platten, auf deren nach der Erde zugekehrter Seite die sonderbaren Lagenreliefs scharf abgeformt sind, lassen sich leicht von den Mutterformen trennen, weil Sand und Thon sich nicht binden. Professor Berthold, Consistorialrath Sickler, Barth, Hohnbaum, Wiegmann, Buckland und Andere haben bekanntlich über diese Fußabdrücke geschrieben, wahren Aufschluß über die Natur des Thieres aber, von welchem sie herrühren, würden wohl erst seine Knochenreste geben, die bis jetzt nicht gefunden worden sind.

Wir werfen noch einige Blicke auf eine Sammlung geschliffener Steinarten verschiedener Gattung, so wie auf mehrere Tafeln von sogenanntem Florentiner Reinenmarmor und schließen hiermit unsere Wanderung durch die reichdotirten Räume des Kunst- und Naturalien-Cabinet's, das mit allen übrigen Sammlungen des Residenzschlosses Friedenstein vom ersten April bis letzten October dem Publicum an gewissen Tagen unentgeltlich, zu allen übrigen Tagen und Jahreszeiten aber unter bestimmten, sehr billigen Bedingungen geöffnet wird. — —

Adolf Hube.

Feuilleton.

Es geschieht doch auch bisweilen noch ein Wunderchen. Im vorigen Jahre lag eine junge Dame, die Enkelin des Grafen de Maistre, in Nizza tödtlich an Knochengeschwüren des Schenkels darnieder. Drei der besten Aerzte hatten umsonst gesucht, Linderung der Schmerzen und Heilung des Knochenfraßes zu bewirken. „Je ne sais pas faire des miracles!“ rief der Wundarzt aus. Siehe da; es gab noch Jemanden, der ein Wunder thun konnte. Zwei Jahre vorher war ein Canonicus, del Bufalo, gestorben, ein außerordentlich frommer Mann; man holte einen Knochen von seinem Leichnam, legte ihn an den Kranken Knochen des Fräuleins und sie genas zur selbigen Stunde. Solches aber geschah am 7. Nov. 1841. Gott helfe uns weiter!

Das Duell in Kordofan. Zu Raufereien kommt es bei den friedlichen Bewohnern Kordofan's selten, aber doch fordern sich bisweilen ein paar junge Männer wegen eines Mädchens auf — Peitschenhiebe heraus. Sie stellen sich in gemessenem Abstände einander gegenüber; jeder hat eine Peitsche, aus der Haut eines Nilpferdes geschnitten, und auf ein gegebenes Zeichen führt der Erste einen Streich gegen den nackten Leib des Andern, wohin er will, nur der Kopf muß verschont bleiben. In gleicher Art wird sein Hieb erwidert, und so wechselt Schlag um Schlag,

Und Beulen schwellen auf und Wunden bluten!
bis endlich der Eine oder der Andere vor Schmerz die Peitsche wegwirft. Der Friede ist hergestellt und das Mädchen verbleibt dem Sieger. * r.

Ergebung.

Wie auch mein Loos sich mag gestalten
Im wechselvollen Pilgerlauf,
Dich, Gott im Himmel, laß ich walten
Und blicke gläubig zu Dir auf.

Weiß ja, daß alle meine Tage
In Deinem Buch verzeichnet sind,
Daß Du in stiller Wonn' und Klage
Mein Vater bist und ich Dein Kind.

Weiß auch, daß aus dem Schmerz das Leben,
Das höhere des Geistes spriest;
D'rum will ich Dir, Herr, mich ergeben,
Bis sich im Tod' mein Auge schließt.

Robert Löhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Ueberhaupt hat Herr Grunert ein gewaltiges Talent vom seltensten Umfange; sieht man ihn im höhern, feinern Lustspiel, so erscheint er als ein Künstler von entschiedener Vollendung; sieht man ihn in der classischen, höheren Tragödie, in den Partien älterer Helden und den herkömmlich sogenannten Charakterrollen, so wird man von diesem seltenen Talente ergriffen, bewegt, erschüttert und hingerissen. Seinem Mephisto und seinem Ludwig XI. ist überall in Deutschland, wo man ihn gesehen hat, der Siegespreis zuerkannt; hier in Hamburg ist sogar sein alter Friß, für dessen einzigen Darsteller man hier den verstorbenen Lebrun zu halten pflegte, mit großem Beifall aufgenommen worden; in der französischen Scene mit Voltaire zeigte Grunert, daß er das Bouquet der französischen Sprache weg habe. Vor mehreren Wochen wurde auch der „Macbeth“ gegeben. Grunert's Macbeth ist eine durchweg großartige Leistung; dieser Wechsel von Siegen und Niederlagen in Macbeth's Seele, diese stachelnden Dämonen des Ehrgeizes, der Liebe, der Furcht, der Selbstüberschätzung, das Alles vereinigte der Künstler zu einem Eindruck, den viele Tage, viele Jahre, ich möchte sagen, das Leben nicht mehr verlöschen kann. Eine in ihrer Art eben so eminente Leistung ist der König Philipp im „Don Carlos.“ Der König Philipp steht auf den Höhen der Menschheit und hat Noth, daß Niemand merke, daß er das Menschliche eigentlich schon ganz verloren hat; er hat eine Gemahlin und ist kein Gatte, er hat einen Sohn und ist kein Vater, er hat ein Volk und ist kein Hirt des Volkes, er hat Leidenschaften und kein menschliches Gefühl, wir müßten eine Brochüre schreiben, wenn wir dieses Kunstwerk Grunert's in allen seinen Theilen verfolgen und erläutern wollten, aber das letzte wäre ein nutzloses Beginnen, da es ohne Erläuterung so gewaltig in das Publicum einschlägt, daß selten ein Künstler sich einer so allgemeinen und durchgreifenden Anerkennung mag rühmen können.

Die Oper hatte im letzten Winter mit einigen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Mad. Walker war abgegangen, gastirte einmal und konnte nicht bleiben, weil Ull. Jazéde indeß engagirt war; da gab's Demonstrationen mit dem Parterre unter, und Herrn Mühlhng, d. h. auf der Bühne. Herr Wurda lag mehrere Wochen krank an den Kinderblattern, Herr Holzmiller hatte eben nicht Zeit, ihn zu remplaciren, weil er in München gastirte. Reichel ist auch abgegangen, aber an seine Stelle ein recht tüchtiger Basso engagirt, Herr Lehr, der schon im vergangenen Sommer sich viel Beifall erworben hatte. Das Theater in der Vorstadt St. Pauli hat jetzt Graf Hahn übernommen, der Vater von Ida Hahn-Hahn, der schon an 5 Millionen Thaler bei seinen Entreprisen soll zugesetzt haben. Von Novitäten erwähnen wir noch Gukow's „weißes Blatt,“ es hat zwar mehr Glück gemacht als der „Bourbon“ von Pruz, welcher, die Wahrheit zu sagen, total durchfiel, obwohl die darin beschäftigten Künstler das Aeußerste leisteten, aber ein Repertoirestück wird es nicht, und die Tantieme von der zehnten Vorstellung gewinnt der Verfasser gewiß nicht. —

Aus Salzburg.

Im Mai 1843.

Wer jemals die Gesilde von Salzburg durchwandelt und sein Auge über die an Italien mahnenden platten

Dächer schweifen ließ, wer um die Arcaden des St. Peter-Kirchhofes trauernd schlich oder sich an den neckischen Tänzeleien der Hellbrunner Undinen ergötzte, wer sich am Blüthenschmucke dieser paradiesischen Gegend für die Eintönigkeit der gewöhnlichen Landflora entschädigte oder wohl gar einen Sonnenaufgang auf dem Untersberge im vollen Glanze seiner Herrlichkeit genoss, der wird gewiß, und sey es im fernsten Europa, mit süßer Wehmuth an die hier verlebten Tage sich erinnern. Ich bin kein Eingeborener, Parteilichkeit kann mir aber nicht zur Last gelegt werden, ich habe Neapel und Vicenza nicht gesehen, und doch glaube ich schweigend der Behauptung beitreten zu dürfen, Salzburg sey an Schönheit die dritte Stadt in Europa. Wie eine Lilie unter Blüthengebüschen von Jasmin und Geißblatt leuchtend blüht, so liegt diese Alpenstadt an der Brust zweier Berge und mit bebenden Lippen küßt es der Strom und stumm und schweigend stehen in der Ferne die riesigen Eisgebirge. Eine Mondnacht, auf dem Mönchsberge in der ganzen Milde des Frühlings durchwacht, schreibt sich mit ewigen Zügen in das warme Herz. Die romantisch gelegene Festung blickt schwarzäugig in das dunkle Thal, der eintönige Ruf der Wachen am Pulverthurme läßt den Schlag der Geisterstunde überhören, gigantisch hebt als Zeuge der Feier der Wasmann seine Silberkrone zu den Sternen. Allein zu glühend spricht sich mein Gefühl in der Bewunderung bekannter Naturschönheiten aus, sollte Salzburg nicht auch in geistiger Hinsicht Schönheiten besitzen?

Jene Zeit ist vorüber, wo in der Hauptstadt des Herzogthums eine „Literatur-Zeitung“ bestehen konnte, wo Bierthaler, Hübner, Tauner u. s. w. freudig wirkten und nicht eherne Verhängnisse die Flügel des Geistes lähmte; diese Zeit gehört zu den begrabenen. Mit Wehmuth habe ich die „Salzburger Zeitung,“ früher wie jetzt das einzige Organ der Provinz, vom Jahre 1822 bis in die neueste Zeit durchblättert und Carl v. Schallhammern's Sonette, wie sie tiefsinnig aus diesem reichen Herzen, das der Tod im schönsten Alter brach, emporkeimten, nicht gelesen, sondern gefühlt. Das an wahrer Poesie so warme Salzburg hat an Carl v. Schallhammern seine schönste Blüthe verloren, und zwar nicht die schönste, weil sie die Einzige war. Sein Name ist dem Auslande unstreitig so fremd, als dem Adler die Wüste Sahara, denn selten dringt aus diesen Gauen ein Laut literarischen Lebens zu unseren geistigen Brüdern und Schwestern, deshalb will ich ihm in diesen Blättern eine Rose der Erinnerung auf das Grab pflanzen. Er wurde — sein Tagebuch stand mir durch die Güte des damaligen Besitzers zu Gebote — am 30. Juli 1803 geboren und sein erstes Hineinblicken in das Treiben dieser Welt umwogte der Zauberklang des Glockenspieles. Sein Leben ist leer an bedeutenden Momenten; ein weiches, kindliches, phantasiereiches Gemüth, so wie frühe, heiße Liebe für Musik, Sprachen und besonders für Poesie zeichneten ihn vortheilhaft vor allen Genossen seiner Jugend, unter die, nebst anderen, die auch in literarischer Beziehung bekannten Namen Stelzhammer und Farnach gehörten, aus. Wie seine Seele rein und fleckenlos war und wie er mit glühender Inbrunst Gott und die Menschheit umsing, dieß möge eine Stelle aus seinem Tagebuche beweisen: „Du ewiger Vater, heilige Deinen Sohn zu großen Thaten! Deine Liebe ist unendlich, unsere Liebe ist endlich und dennoch bringt die unsere solche Größe mit sich! Wenn ich hinaussehe in die Welt, welche unendliche Vaterliebe, wenn ich hineinsehe in die Welt, welche unendliche Vaterliebe!“ — Der erste Dichter, den er mit Begeisterung las und immer wieder las, war Hölty, der beliebteste und verehrteste blieb der Sänger der Cäcilia.

(Fortsetzung folgt.)